

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (2021)

Artikel: Eine Antonigässlerin erzählt : Interview mit Ruth Hirt-Wyler
Autor: Ehrensperger, Heidi / Hirt-Wyler, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Antonigässlerin erzählt

Interview mit Ruth Hirt-Wyler

HEIDI EHRENSPERGER

Ruth Hirt-Wyler hat die meiste Zeit ihres Lebens in Bremgarten verbracht. Mit ihrem Mann Jean-Pierre Hirt führte sie die Galerie Antonigasse. Als Stadtführerin brachte sie unzähligen Menschen das Städtchen Bremgarten näher.

Du wurdest in der Antonigasse geboren?

Ich kam 1932 im damaligen Haus Nr. 54 an der Antonigasse in Bremgarten zur Welt. Die Häuser trugen keine laufenden Strassennummern, sondern Versicherungsnummern. Heute ist dieses Haus die Nummer 12. Vieles war damals anders. Alle Häuser waren ohne Zentralheizung, und die meisten hatten keine Badezimmer. Nach der grossen Wäsche badeten die Kinder alle nacheinander in einem Zuber in der Waschküche. Die Toiletten befanden sich am Ende der Laube oder im Treppenhaus, je zwei Etagen benutzten dasselbe WC.

Unsere Hausbesitzerin war für mich eine alte Frau. Ich hatte sie aber als «Fräulein» anzusprechen, was ich als kleines Mädchen nicht verstand, denn Fräuleins waren für mich jung. Deshalb fragte

Ruth Hirt
als Stadtführerin
2013 an einer
Themenführung.



ich sie, warum sie ein Fräulein sei. Die Antwort war: «Das ist etwas Ehrenwertes!» Damit konnte ich nun gar nichts anfangen. – Wenige Frauen in der Müttergeneration hatten eine Berufslehre absolviert. Sehr viele mussten mit Heimarbeit für die Strohindustrie den Lohn ihres Mannes aufbessern. Die nobleren Frauen wurden oft mit der Funktion ihres Mannes angesprochen: «Frau Doktor, Frau Notar, Frau Verwalter». – In den Ferien kamen viele Enkel zu ihren Grossmüttern. Wir freuten uns darüber, so lernten wir ganz andere Ortschaften wenigstens vom Namen her kennen. – Ein Zeitungsabonnement pro Familie war damals teuer. Uns beeindruckte, dass Herr Meyer vom Amthof, der jeden Morgen mit dem 9-Uhr-Zug nach Zürich fuhr, eine Neue Zürcher Zeitung unter dem Arm hatte. Kam er abends zurück, hatte er zwei weitere NZZ-Ausgaben bei sich, es gab damals täglich drei Ausgaben dieser Zeitung.

Erinnerst du dich an besondere Erlebnisse aus dem Krieg?

Es gab Rationierungsmarken und alles war kontingentiert. Im selben Haus, in dem ich lebte, wohnte Frau Bloch, die den Denner an der Bärengasse führte. Abends musste sie wie alle Geschäftsleute die Marken auf die vorgedruckten Bögen kleben. Der Klebstoff bestand aus Mehl und Wasser und wurde mit dem Pinsel aufgetragen. – Nachts war Verdunkelung, und im Hause brannten nur blaue Lampen. Luftschutzsoldaten machten jede Nacht ihre Kontrolltour. Im Placid-Weissenbach-Haus war die Alarmkontrollstelle. Auf dem Spittelturm suchte ein Soldat mit Feldstecher den Himmel nach fremden Flugzeugen ab. Wenn er eines erspäht hatte, wurde ins Alarmbüro telefoniert. Dort wurde der Alarmknopf gedrückt und vom Rathaus ertönte die Sirene. Es gab zwei Töne, beim einen (Alarm) musste man in Haus und Keller fliehen. Beim anderen (Endalarm) war alles fertig. Bei der ersten Alarmsituation hatte ein Geschäftsmann aus der Marktgasse Dienst. Vor Aufregung drückte er den falschen Knopf, und es ertönte der Ton für Endalarm. Wir Kinder neckten ihn danach, indem wir in seinen Laden stürmten, «Endalarm» riefen und wieder hinausrannten. Diese Fehlmanipulation wurde an der ersten Fasnacht nach dem Krieg mit dem folgenden Vers bedacht: «Rösti ohni Fett, am achti gosch is Bett, chuuum ischs Füdli warm, drückt de Schenker Endalarm.»

Während der Kriegszeit kamen Kinder aus dem Ausland zu Familien in Bremgarten zur Erholung. Einer hiess «Pol», was wir



Ruth im
Kindergartenalter.

für einen seltsamen Namen hielten, bis er uns erklärte, er sei Franzose und heiße Paul.

Auch Stoffe und alle anderen Textilien waren rationiert. Im Winter bezog man die Betten wegen der Kälte mit Barchentleintüchern und Wolldecken, und man trug im Bett dazu noch ein «Seelenwärmerli». Dazu kamen Bettflaschen. Tagsüber trugen die Mädchen Wollstrümpfe, die man am «Gstältli» mit elastischem Gummi befestigte. Die Buben trugen Wollstrümpfe mit Gummibändern über dem Knie. Schwarze Wollpelerinen sollten gegen Kälte und Nässe schützen.

Wir Kinder konnten gefahrlos in der Antonigasse spielen. «Wappensiggi» war ein spezielles Spiel, das es wohl nur hier gab. Jeweils am Ende eines Hauses, meist hinter dem Ablaufrohr des «Dachchännels», war ein kleines «Wappen» mit dem Bremgarter Löwen angebracht. Sieben solche gusseiserne Plättchen gab es in der Gasse. Wir erfanden ein Fangis-Spiel, das so funktionierte: Wer einen Finger auf dem Wäppchen hatte, konnte nicht gefangen werden. Auch Stelzenlaufen war beliebt. Besonders geschickte Kinder machten «den Soldaten»: Sie standen nur auf einem Bein und hielten die andere Stelze wie ein Gewehr über die Schulter!

Auf den Teppichklopfstangen, die an vielen Häusern angebracht waren, turnten wir Kinder herum. (Am Samstag wurden diese Stangen von den Dienstmädchen der nobleren Herrschaften gebraucht, um die Teppiche auszuklopfen.)

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Als ich im Frühling 1939 zu Fr. Honegger kam, zählte unsere 1. Klasse 56 Kinder. 16 davon waren nicht katholisch, das erstaunte die Lehrerin und sie sagte: «Nun muss ich mit so wenigen Kindern am Weissen Sonntag teilnehmen.» Bei Lehrer Koller besuchte ich die 3.–5. Klasse. Er hatte noch eine kleine Hühnerfarm – so wie jeder Lehrer damals eine Nebenbeschäftigung brauchte, damit es für den Lebensunterhalt reichte. Am Ende der 5. Klasse machten diejenigen Kinder, die gerne in die Bezirksschule übertreten wollten, eine Aufnahmeprüfung. Zwei reformierte Mädchen und ich erhielten den Bescheid, dass wir diese nicht bestanden hätten. Das war verwunderlich, denn alle drei waren wir gute Schülerinnen. Viel später, auf explizite Nachfrage, erhielt man die Auskunft, diese drei Aufnahmeprüfungen seien verloren gegangen. Eine

Sekundarschule gab es damals nicht, so kam ich in die 6. Klasse, die gemeinsam mit der 7. und 8. die Oberschule bildete. Damit ich mich nicht so langweilte, hörte ich bei allen drei Klassen zu. Am Ende dieser 6. Klasse machte ich die Aufnahmeprüfung an die Bezirksschule wieder – diesmal gab es keine illegalen Zwischenfälle mehr. Ich ärgere mich noch immer, wenn ich mich an dieses «verlorene Jahr» erinnere. Aber vor allem wurde wohl schon damals mein Sinn für Gerechtigkeit geschärft.

Als ich dann in der Bezirksschule war, wurden eines Tages alle Schülerinnen und Schüler in den Musiksaal gerufen. Der damalige Rektor Dr. Eugen Bürgisser versuchte uns zu erklären, weshalb ein Bezirkslehrer aus dem Unterricht heraus verhaftet worden war. Was genau vorgefallen war, verstanden wir nicht, und auch zu Hause erhielten wir wenig verständliche Aufklärung. Dass der Lehrer wegen pädophiler Handlungen angeklagt war, verstanden die Erwachsenen schon, aber das Reden über Skandalöses war schwierig.

In der Bezirksschule schrieb ich später einen Aufsatz über das Frauenstimmrecht. Der Kommentar von Dr. Eugen Bürgisser lautete: «Recht hast du, aber warten musst du noch lange!»

Die gesellschaftlichen Normen und Zwänge waren stark, viele Menschen litten unter den kategorischen Vorgaben von Kirche und Nachbarn.

Ja, und doch gab es immer wieder Einzelne, die sich lossagten und das taten, was sie für richtig empfanden. Man musste dann damit leben, dass man ausgegrenzt wurde und dass es ein erbarmungsloses Geschwätz gab.



Motorräder vor der Velohandlung Boller.

Im Hintergrund das Weissenbachhaus.

Man beachte die parkierten Autos.

Foto Archiv Beat Zeier, Bremgarten.

Erinnerst du dich auch an erheiternde Erlebnisse?

Ja sicher, da fallen mir viele Situationen ein. 1940 sagte man mir, bei unseren Nachbarn werde wohl der Storch bald vorbeikommen. Ich stand am Fenster und schaute. Es kam – Frau Förling, die Hebamme, die dem kleinen Stephan Gottet auf die Welt half. Von da an glaubte ich nicht mehr an den Storch.

In der 1. Bezirksschulklasse fiel uns am 1. April ein, wir könnten den Lehrersfrauen der Bezirkslehrer ausrichten gehen, es sei noch eine Konferenz im Gange, die Herren kämen später nach Hause. Die Frauen waren dankbar für die Nachricht, nahmen das Essen vom Feuer... und die Herren Lehrer, die pünktlich nach Hause kamen, wunderten sich. Eugen Bürgisser sagte zu uns drei Lausmädchen: «Der Scherz war gut, aber kein zweites Mal!»

Es gab damals schon Männer, die gerne im Wirtshaus sassen, auch während der Arbeitszeit. So mussten wir Kinder dann hie und da den Herrn Verwalter im Wirtshaus suchen und ihm ausrichten, er müsse ans Telefon. Je nachdem, in welcher Gaststätte der Gesuchte sass, musste er den Vorder- oder den Hinterausgang nehmen, damit die Konkurrenz nicht alles mitbekam.

Auch als «Postillon d'Amour» fungierten wir. So mussten wir der hübschen Coiffeuse, falls sie vor dem Salon stand, eine Uhrzeit («am halbi nüüni») ausrichten. Wurde die Ehefrau des Auftraggebers misstrauisch und fragte nach, was ihr Mann mit uns gesprochen hätte, wussten wir von nichts. Wir wollten die Süßigkeiten, die wir für den Botengang erhalten hatten, ja nicht verspielen.

Wenn die noblen Damen Weissenbach aus Zürich kamen, um in Bremgarten «die Sommerfrische» in ihrem Haus an der Antonigasse zu verbringen, war das für uns Kinder ein Fest. Die Buben konnten etwas verdienen, indem sie den Angekommenen mit einem Leiterwägeli das Gepäck vom Bahnhof ins Haus brachten. Diese Damen, unterdessen auch nicht mehr ganz jung, schwammen gerne in der Reussbadi. Das war sehr aufschlussreich für uns Mädchen (wir waren noch nicht 13 Jahre alt und durften deshalb nicht mit den Frauen baden). Wenn wir durch ein Loch in einem Brett der alten Badeanstalt zusehen konnten, wie sie aus dem Wasser kamen, bot sich uns so etwas wie «Anatomie-Unterricht». Die Baumwollbadekleider, die bis zu den Knien reichten, lagen nach dem Bad eng am Körper an.



Ein Stück Antonigasse.
Links die Velohandlung
Boller, wo man jeweils
ein Velo für einen Tag
mieten konnte.
*Foto Archiv Beat Zeier,
Bremsgarten.*

Wir waren gute Schwimmerinnen (ich gehe noch immer regelmässig schwimmen)! Wir schwammen über die Reuss, badeten beim Hexenturm, durchquerten den Kanal in der Papieri in der Reussgasse, den es heute nicht mehr gibt. Als bald Erwachsene schwammen wir auch die Strecke von der Hegnau bis nach Meltingen. Den Fällbaum hinunter zu schwimmen, war verboten. Das trug uns einmal eine Busse des Stadtpolizisten ein. 11 Franken mussten wir bezahlen. Wir brachten diese Summe in Einröpfeln zu ihm. «Röllele!» lautete dann der Befehl. Also packten wir brav die vielen Münzen wieder zu Rollen zusammen.

Gab es noch mehr Sommer-Residenzen in der Antonigasse?

Auch das Haus der Familie Meyer-Brahms (heute Antonigasse 6) wurde nur im Sommer als Ferienwohnung benutzt. Die Familie, die hier Ferien machte, brachte ein holländisches Dienstmädchen mit, das nur noch einen einzigen Zahn hatte. In unserem Verständnis hiess sie «Tachmi». Das erheiterte die Erwachsenen, denn das Dienstmädchen hiess Mi, und das «Tach» bedeutete guten Tag, so wurde Mi jeweils von ihrer Herrschaft begrüsst.

Autos gab es wohl noch nicht viele in deiner Kindheit?

Es waren wenige, und wir Kinder waren bestens informiert über die Automarken, die man in der Gasse antreffen konnte! Ich weiss noch heute, dass Apotheker Karl E. Meier einen Jaguar fuhr, Dr. Fridolin Hauser einen Imperia mit Adler-Motor und Herr Wassmer war von Beruf Privatchauffeur, der den Mercedes seines Dienstherrn in der Gasse abstellte.

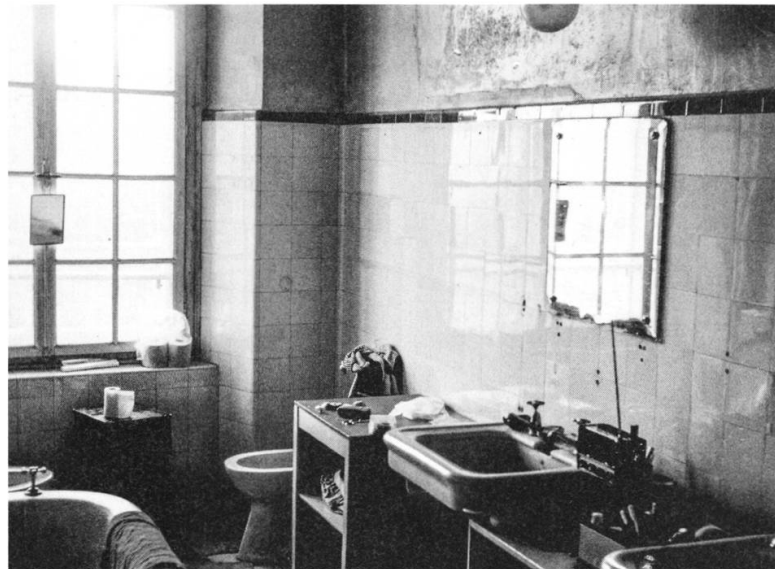
Gab es in der Antonigasse damals Gewerbe?

Interessant war es für uns Antonigass-Kinder, wenn wir den verschiedenen Berufsleuten beim Arbeiten zuschauen konnten: dem Apotheker Meier, wie er Arzneien zubereitete, dem Tapezierer, wie er das Rosshaar kämmte oder dem Elektriker Marendaz, der mit der Werkzeugkiste unterwegs war. Sämi Döbeli führte die Camionage mit Pferd und Wagen aus, weil die Post noch keine Pakete über 2 kg zustellte. Nachfolgebetrieb im Lokal des Polsterers war die Druckerei Benz, die dazugehörige Setzerei befand sich im Haus von Frau Notar Bochsler.

Besondere Tage waren für uns Washtag und Holztag. Am Washtag gab es zum Znüni ein Wursträdli und zum Zmittag meistens Wähe. Diese liess man sich vom Bäcker ausbacken, weil die meisten Haushalte noch keine Backöfen hatten. Für den Holztag holte man den «roten Bürgisser» für das Holzspalten, wir Kinder füllten dann die Körbe, die mit dem Seilrad in den Estrich aufgezogen wurden.

In Bremgarten gab es damals viele jüdische Familien.

Ja, es waren bis zu 40 jüdische Familien. Während des Krieges nahmen viele dieser Haushalte Flüchtlingskinder und Emigranten auf. Die Synagoge befand sich von 1900 bis in die 1990er-Jahre in der



Antonigasse 14 im obersten Stock. Sie galt als die Synagoge in der Schweiz mit der schönsten Aussicht!

Mein Vater, Max Wyler, war Vertreter für Wäsche und Aussteuern. Es gab damals noch keine fertigen Lein- und Küchentücher. Der Stoff wurde am Meter verkauft, und eine Weissnäherin, Schneiderin oder die Braut selbst nähte sich die Aussteuer fertig. Manchmal durfte ich mit meinem Vater mitfahren, wenn er mit seinem Rad ins obere Freiamt fuhr. Ich mietete dann ein Velo, das man für 25 Rappen pro Tag benützen durfte. Das waren Fahrräder, die der Velohändler Boller geflickt hatte, die aber wegen Geldmangels von den Besitzern noch nicht abgeholt worden waren. So waren das eben Mietmöglichkeiten für einen Tag oder sogar für eine Woche, das kostete dann 45 Rappen.

Wie ging es nach der Schule für dich weiter?

Nach der Bezirksschule machte ich eine Verkaufslehre bei der Migros in Zürich – Gottlieb Duttweiler unterrichtete hie und da selbst ein Fach – und ich musste öfters im Verborgenen jemandem einen Artikel aus der Migros nach Bremgarten bringen, der dort günstiger war. Öffentlich werden sollte das aber nicht, denn man wollte es mit den ansässigen Geschäftsinhabern nicht verderben. Ich erlebte in Zürich den ersten Selbstbedienungsladen in der Migros am Limmatplatz.

1949 starb meine Mutter mit 42 Jahren. Mein Vater und ich zogen im Mai 1950 in die Rigistrasse in einen Block. Es war der erste, der eine Zentralheizung hatte (Kohle und Holz). 1961 heiratete ich

**Spielende Kinder
in der Antonigasse.**
Unten rechts Ruths
Sohn Daniel Hirt.

So trafen Ruth
und Jean-Pierre
**das Badzimmer
im «Doktorhaus»**
an, als sie das
Haus kauften.

den Grafiker Jean-Pierre Hirt, der nach Auslandsaufenthalt nach Bremgarten gekommen war. Wir hatten eine sehr schöne, gute Zeit miteinander.

Wann bist du wieder in die Antonigasse gezogen?

Jean-Pierre und ich kauften 1971 das «Doktorhaus» in der Antonigasse. 1972 zogen wir mit unserer Tochter und den beiden Buben ein. Unsere Kinder erlebten eine schöne Jugendzeit mit vielen Kindern auf der Gasse. Der Verkehr nahm aber immer mehr zu. Damit die Kinder sicher in den Kindergarten in der Unterstadt kamen, begleitete sie immer eine Mutter wegen des Übergangs über den Bogen. 23 000 Autos waren es am Schluss pro Tag, bevor die Umfahrung 1994 eröffnet wurde.

Die Galerie Antonigasse war weitherum bekannt für ihre guten Ausstellungen.

Von 1991 bis 2006 führten wir hier im Haus die Galerie Antonigasse. 2003 starb mein Mann und ich führte die Galerie noch bis 2006 weiter.

**Einladung zur Eröffnung
der Galerie Antonigasse
am 24. März 1991.**

Wir eröffnen
die Galerie Antonigasse Bremgarten am
Sonntag, 24. März 1991, 10.00 Uhr

Sie sind herzlich eingeladen,
mit uns und mit

Christina Blatter-Schwarb, Bremgarten
(Bilder und Zeichnungen)
Jean-Pierre Hirt, Bremgarten (Reliefs)
Bruno Landis, Möriken (Bilder)
Martin Ruf, Fahrwangen (Bildtafeln)
Heidi Widmer, Wohlen (Bilder und Zeichnungen)
Max Woodtly, Rothrist (Radierungen)

an diesem neu geschaffenen Ort der

Begegnung

auf Entdeckungsreise zu gehen.

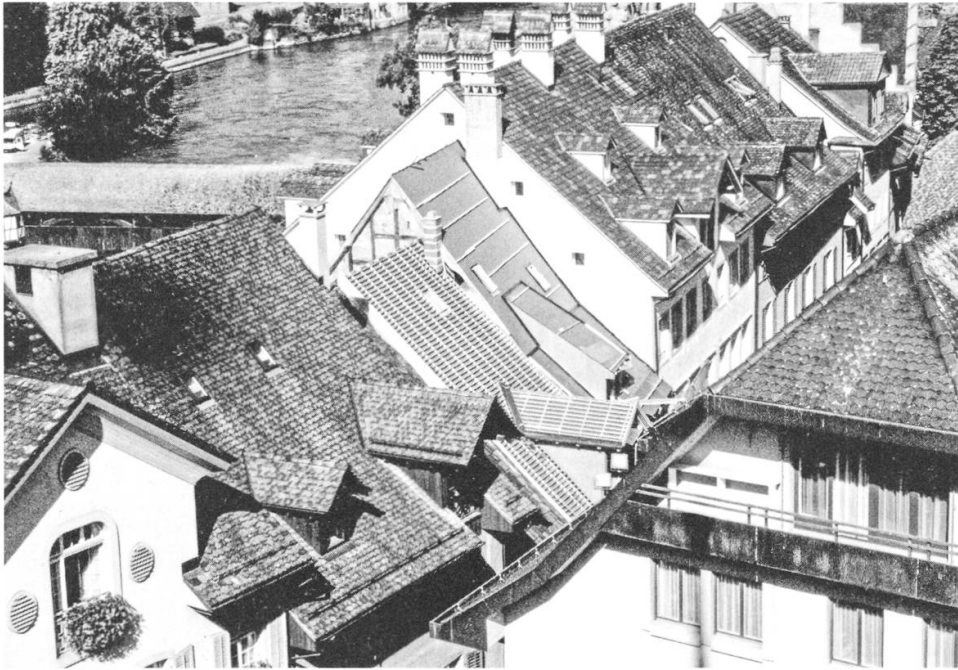
Einführende Worte, ca. 11.00 Uhr:
Dr. Heinrich Briner, Bellikon

Musikalische Umrahmung: Streichtrio
Maria König, Ruth Hasler Bossert und Christian Bossert

Wir freuen uns, Sie in unserem Haus zu begrüßen.

**GALERIE
ANTONIGASSE
BREMgarten**

Ruth & Jean-Pierre Hirt, Antonigasse 16, CH-5620 Bremgarten
Telefon 057-33 12 80, Fax 057-33 12 59



**Umbau des Hauses
Antonigasse 16
im Jahre 1999.**

Das Haus bekommt
unter anderem auch
ein neues Dach.
*Jean-Pierre Hirt
fotografierte vom
Spittelturm aus.*

1999 bauten wir um, so entstanden zwei weitere Wohnungen
für unsere Söhne, die beide mit ihren Familien hier leben.

*Jetzt, im Jahr 2021, in dem dieses Neujahrsblatt erscheint,
hat sich vieles verändert.*

Ich blicke mit frohen Gedanken zurück: Die Antonigasse ist jetzt
eine Einbahnstrasse und es gilt ein Parkverbot. Niemand montiert
mehr Vorfenster, alle Wohnungen haben Kühlschrank, Badezimmer,
eine eigene Toilette. Die jungen Mütter müssen die Windeln
nicht mehr von Hand waschen. Wir haben keine Rationierung (trotz
Corona) – aber sind wir zufriedener? Eines ist sicher: Die Antoni-
gasse ist und bleibt die schönste in Bremgarten!

Heidi Ehrensperger

Erwachsenenbildnerin, Supervisorin, Coach und Organisationsberaterin, lebt in
Bremgarten. Sie unterrichtete 1979 – 1989 an der Primarschule Bremgarten.
1993 – 2000 war sie Mitglied der Redaktionsgruppe der Bremgarter Neujahrsblätter.